

Frankfurter Rundschau, v. 20.11.2014, S. 18, Ausgabe: Deutschlandausgabe

Wissen & Campus

### **Kröten statt Prinzen**

Von Martín Steinhagen

Kröten zählen statt Prinzen küssen sei durchaus zum Leitspruch junger Frauen geworden, bemerkt Uta Meier-Gräwe bei einer Fachtagung an der Goethe-Universität Frankfurt. Die Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Universität Gießen zeigt aber auch auf, dass moderne Lebensentwürfe sich in der Praxis häufig nicht durchsetzen. Finanzielle Unabhängigkeit würden zwar viele Frauen als wichtiges Lebensziel bei Umfragen angeben, sagt Maier-Gräwe. "Häufig werfen sie das aber über Bord, wenn sie den 'Märchenprinz' treffen." Zu selten würden Paare explizit aushandeln, wer welche Tätigkeiten im Haushalt oder bei der Kinderbetreuung übernimmt. Damit drohe oft ein Rückfall in althergebrachte Rollenvorstellung.

Aktuelle Forschungsergebnisse, wie die vom Staubsauger-Hersteller Vorwerk finanzierte Familienstudie, belegen, dass immer noch knapp 80 Prozent der Mütter in Paarbeziehungen die Hauptlast der Hausarbeit schultern. Gleichzeitig legten Studien einen "Modernisierungsrückstand" bei Männern offen: Eine große Mehrheit der Männer zwischen 18 und 44 Jahren sei etwa davon überzeugt, dass Frauen hauswirtschaftliche Tätigkeiten schlicht besser beherrschten.

Diesen Rückstand beobachtet auch Helma Lutz, Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung in Frankfurt mit Sorge. "Es gibt sehr unterschiedliche Ideen über Partnerschaft, Haushalt und Kinder bei jungen Frauen und jungen Männern", sagte sie. Die sei ein nicht zu vernachlässigender Umstand, wenn über die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern gesprochen werde. Ernüchternd sei vor allem, dass auch Paare, die eine sehr egalitäre Vorstellung von familiärer Arbeitsteilung haben, mit dem ersten Kind oft in klassische Rollenmodelle zurückfielen.

Lutz betont aber auch, der sogenannte "Gender-Pay-Gap" sei für die Verteilung von Sorge-Arbeit ein wichtiger Faktor. In Hessen verdienen Frauen im Schnitt 25 Prozent weniger als Männer, im Bundesdurchschnitt sind es 22 Prozent. "Diese Asymmetrien müssen gesellschaftlich angegangen werden", sagte Lutz. Hoffnung mache ihr, dass das Thema "Care-Arbeit" auch zunehmend von jüngeren feministischen Gruppen aufgegriffen werde.

Aus ihrer Sicht gelte es in einem ersten Schritt "das männliche Ernährerprinzip zu attackieren". Auch Meier-Gräwe ist davon überzeugt, dass "wir darüber reden müssen, wie wir Hausarbeit künftig gesellschaftlich organisieren wollen". Diese Tätigkeiten seien so zeitintensiv, aufwendig und wichtig, "dass wir sie nicht ignorieren können".

Die Tagung am vergangenen Montag zu "Lebensqualität im Spannungsfeld von demografischer Entwicklung und der Entgrenzung von Arbeit und Privatleben" hatte das Sozialunternehmen GFFB zusammen mit dem Cornelia-Goethe-Centrum an der Frankfurter Uni und dem Frauenreferat der Stadt organisiert.

(c) Frankfurter Rundschau GmbH